

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 9

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar
Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1933,
Nummer 2

Autor: M.S. / Meyer, M. / M.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zahlauffassung.

«Es gibt nämlich in Wahrheit zwei Wege, die zur Zahlauffassung führen. Wir gehen den einen Weg, wenn wir uns die Zahlenreihe aneignen, indem wir lernen, auf Abfolgen gleichförmig sich wiederholender Betätigungen, beispielsweise auf unsere Schritte beim Gehen oder auf beständig sich wiederholende Bewegungen unserer Hände oder Arme beim Spielen oder Turnen zu achten und sie durch Gebärden, Laute oder Worte, in denen primitive Weisen des Zählens vorliegen, und schliesslich durch die aneinander sich reihenden Zahlwörter Eins, Zwei, Drei usw., die wir von den Personen unserer Umgebung übernehmen, bezeichnen.» — «Dabei kommt es jedoch nicht so sehr auf die Beschaffenheit der Handlungen, als vielmehr auf die Aneinanderreihung der Handlungen und auf das Bewusstwerden des sich Aneinanderreihens an...»

Aus G. F. Lipps: Das Wirken.
Verlag: J. A. Barth, Leipzig, 1931.

Die Bewegung als Unterrichtshilfe

Pause! Auf dem Schulplatz wimmelt es von Kindern. Da sind die gemächlich spazierenden Mädchen der letzten zwei, drei Schuljahre. Sie gehen untergefasst in Reihen einher und bereden Kleider- und andere Sorgen. Da sind ferner die grossen Buben, die sich um ein Velo scharen und es mit Kennerblicken mustern. Oder sie vereinen sich zu einem Ballspiel voller Kraft und Gewandtheit. Die mittlern Schülerjahrgänge stürzen wie wilde Heere, hier die Räuber, dort die «Poli», auf einander zu, weichen sich aus, verknäueln sich; während die Mädchen die «Ballschule» durchproben oder im Takt des schwingenden Seiles hüpfen. Die Kleinen endlich sammeln sich im Kreis zu einem Singsang- und Gebärdenspiel oder sie trippeln von einem Füsschen auf das andere beim Zuhören und nicken mit den Köpfen den Takt dazu. Bewegung, Bewegung! In ruhigen und wilden, in geordneten und ungeordneten Rhythmen! So tritt das schulfreie, das Pausenkind in die Erscheinung.

Ist es verwunderlich, dass die Schule diese ursprüngliche Lebensweise der Kinder auch in ihre geschlossenen Räume aufzunehmen trachtete, nachdem Schulplätze, Spielwiesen, Schwimmanstalten davon erfüllt waren? Nach der Turnhalle, die als erste bewegte Kinderscharen umschloss, kam das Singzimmer an die Reihe. Hier führten und führen Musikwerte zur Bewegung; das Klavier, der Gong, sie fragen und sagen; die Kinder antworten und wiederholen in Schritten, Hüpfen, in Arm- und Handbewegungen. Das eigentliche Schulzimmer hat bisher nur hin und wieder bewegte Kinder gesehen. Man turnte etwa zwischen zwei Lektionen. Man klatschte mehrsilbige Wörter; man schrieb und zeichnete in grossen Schwüngen in die Luft; man schlich, schwänzelte, torkelte, strauchelte, stolzierte anschauungsweise vor den Mitschülern auf und ab. Damit war das Bewegungsleben erschöpft, wollte man nicht die kleinen

und kleinsten Finger-, Hand- und Armbewegungen, wie sie beim Schreiben, Handarbeiten usw. nötig werden, einbeziehen.

Mit der Bewegung im Schulzimmer und damit im Unterricht ernst gemacht zu haben, dieses Verdienst gebührt Frau Bebie-Wintsch, Lehrerin an einer Abteilung für schwerhörige Kinder in Zürich. In langjähriger, gründlicher Arbeit hat sie eine Unterrichtsmethodik auf dem Bewegungsprinzip aufgebaut und ihre Erfahrungen in einer Schrift: «Didaktik der Bewegung» niedergelegt. (Erscheint im Laufe dieses Jahres.) Eine Probe aus ihrem Schaffen bot Frau Bebie-Wintsch am 21. Februar 1933 anlässlich einer Lehrübung, die sie mit einer 4. und 5. Klasse vor einem sehr zahlreichen Interessentenkreise zeigte. In ihren einleitenden Worten begründete sie die Bewegung als Unterrichtshilfe nicht nur aus der besonderen Art ihrer Schüler, sondern ganz allgemein aus dem Wesen des Kindes, das sich ausgeben will und muss, wenn anders es sich nicht verkrampft, gespannt, überspannt empfindet und darnach handelt. Das Ausgeben in der bloss sprachlichen Form ist ungenügend; Kinder leben noch nicht so einseitig, dass ihnen die Betätigung der einzigen «Sprechmaschine» genügen könnte. Damit es sich aber um eine geordnete Bewegung handelt, wird sie klassenweise ausgeführt. Das einzelne Kind ist einbezogen in einen gemeinsamen Rhythmus, der die Bein- und Armbewegungen nach Schnelligkeit und Form diktiert. Woher stammt der Rhythmus? Auf diese Frage kann ich nur vermutungsweise antworten. (Vielleicht äussert sich Frau Bebie-Wintsch einmal selbst über dieses Problem.) Es wurde gesagt, dass jeder geistigen Bewegung eine körperliche entspricht, woran nach den Forschungen der Neurologen nicht zu zweifeln ist. Es ist aber kaum anzunehmen, dass jene Bewegungen, die als Unterrichtshilfe beigezogen werden, die eigentlichen körperlichen Begleiterscheinungen in einem Rechnungsakt, wie Zuzählen, Abzählen usw., darstellen. Die Bewegung stammt also nicht aus diesen psycho-physischen Wurzeln. Ihr Auf und Ab, ihr Vor- und Rückwärts gründet sich vielmehr auf die Natur der Zahlenreihe; kleine Zahlschritte, wie $1 + 1 + 1$ ergeben kleine, schnelle Beinschritte; grössere Zahlschritte, wie $10 + 10 + 10$ ergeben grössere und langsamere Beinschritte usw. Damit eine gewisse Gleichmässigkeit in den Beinschritten entsprechend der gleichgrossen Zahlenräume gewährleistet ist, nimmt die Lehrerin das Metronom zu Hilfe. Der Rhythmus ist also letzten Endes eine sachliche Zeitspanne, die erfüllt wird von den individuellen Bewegungen der Kinder. Diese Bezogenheit auf ein überindividuelles Moment gibt meiner Meinung nach dem Bewegungsprinzip das volle Recht, neben einem Arbeitsprinzip im Schulunterricht Verwendung zu finden. Würde es sich nur um ein willkürliches

Drehen und Wenden, um ein beliebiges Strecken und Beugen handeln, wie sie das Pausenkind ausführt, so müsste man sich füglich fragen, ob solch wildes Bewegen geeignet wäre, geistige Prozesse, wie sie dem Unterrichte wesentlich sind, zu fördern.

Wie sehr es Frau Bebie-Wintsch daran liegt, der Entwicklung der Kinder zu helfen und nicht die Schulzeit mit ihnen zu verspielen, wurde in der eigentlichen Lehrübung klar. Die Rechenlektion setzte sich zusammen aus Übungen der Elemente in Form von Dauerübungen; aus der Erarbeitung der neuen Zusammenhänge; deren Einübung in der Klasseneinheit; deren Verwertung in angewandten Beispielen. Am Schlusse würden sich schriftliche Betätigungen und Handarbeiten aus dem eben erlernten Gebiete anfügen. In klarer Einsicht, dass Bewegungen nicht alle anderen Betätigungen ersetzen können, dass sie dem jüngeren Kinde notwendiger sind als dem älteren, wurden sie verwandt und wiederum beiseite gelassen. Bei den Dauerübungen der 4. Klasse handelte es sich um das Verwandeln der niederen Sorten in die nächsthöheren. Der Ball, geworfen vom einen zum andern Kinde, diente als Aufforderung zum Aufgabenstellen und -lösen. Aehnlich bediente sich die 5. Klasse seiner beim Verwandeln von ganzen und gemischten Zahlen in Brüche und umgekehrt. Im Einüben der neuen gelernten Zusammenhänge zeigte beispielsweise bei der Aufgabe 6200 und 3400 die Kinderreihe durch ihre grossen Vorwärtsschritte und durch gleichzeitiges Sprechen des Ergebnisses, dass ihr der grosse Sprung 6200 bis 9200 bewusst war; durch eine kürzere Vorwärtsbewegung bei 9200 und 400 drückte sie die kleinere Spannung aus. Mit Rückwärtsschreiten in ähnlichen Abständen wurde die Aufgabe 6900—3600 dargestellt. Gleicherweise ging das Zusammen- und Abzählen von Bruchzahlen vor sich. Beim Malnehmen handelte es sich um ein fortgesetztes Vorwärtsschreiten; die Kinder lösten die Aufgabe 60×54 durch ein erstes Vorwärtsgen und sprechen «3000», durch ein zweites, kürzeres Gehen und sprechen «240» und durch ein Kreisen und sprechen «3240». Damit im Teilen das Verteilen immer lebendig bleibe, fällt auf diese Rechnungsart eine Handbewegung, die andeutet, dass von den 3600 Fr., wenn sie unter 4 Menschen verteilt werden sollen, 900 Fr. auf den einzelnen entfallen. Die Kinder rechneten $5600 : 4$, indem sie mit beiden Händen zunächst «1000» von links nach rechts beförderten und diese erste Lösung dabei aussprachen; ein erneutes Verteilen brachte mit der Zahl 400 die zweite Teillösung; ein Zusammenfassen mit Kreisen ergab schliesslich «1400». Um die Klasse in ihren geistigen Leistungen auch wieder von der körperlichen Bewegung zu lösen, folgte nach jeder Gemeinschaftslösung eine Wiederholung der Aufgabe und ihres Ergebnisses durch einen einzelnen Schüler in rein sprachlicher Ausdrucksform. Auch die Anwendung der eben geübten Rechenoperationen geschah in sprachlichen Einzelleistungen, die als eigentliche und gelungene Probe anzusehen waren. Denn die schwerhörigen Schüler benahmen sich dabei so frei und ungehemmt, sprachlich so sicher und deutlich, dass man ihre Defekte ganz vergass und sich inmitten vollsinniger Kinder wähnte.

Als Beispiel für die Erarbeitung neuer Zusammenhänge zeigte Frau Bebie-Wintsch die Einführung in den Bruch. Sie verwandte dazu geschickterweise

mehrere Meterstäbe, die Teilungsstriche in der Hälfte, in Dritteln, Vierteln usw. besitzen. Die Kinder bezeichneten die Stellen, für $\frac{3}{2}$, für $\frac{7}{5}$, für $3\frac{1}{2}$ usw., indem sie die Meterstäbe bis zu jenem bestimmten, durch die Aufgabe geforderten Punkte abschritten. Wiederum stellten sie sich selbst gegenseitig Aufgaben und lösten sie in Bewegungs- und Sprachform.

Dass die Bewegung im Schwerhörigenunterricht eine unentbehrliche Hilfe bildet, haben die Darbietungen am 21. Februar 1933 jedem Zuhörer und Zuschauer unzweideutig bewiesen. Wird sie auch in den Schulzimmern für normale Kinder angewendet werden? Ich kann mir denken, dass äussere Hindernisse, wie kleine Schulzimmer, grosse Klassenbestände usw. abhaltend wirken. Vielleicht könnte auch die Frage auftauchen: Warum sollen es gerade *diese* Bewegungsarten sein? Man kann sich auch mit reinen Finger-, Hand- und Armbewegungen begnügen und aus diesen Möglichkeiten ein System, so etwas wie eine sprechende Hand, aufbauen. Ein anderer wird das Sprechen lieber auf der Seite lassen, solange die Hälfte der Kinder schreitet, und wird der stille sitzenden andern Hälfte das Wort freigeben. Wieder ein anderer — doch auf die Anwendung im Einzelnen kommt es zunächst noch nicht an, sondern darauf, dass in eine kindertümliche Schule ein wichtigstes Merkmal kindlicher Lebenshaltung hineingenommen werde: die Bewegung! Hierzu bedeutete die vortreffliche Lehrübung: «Die Bewegung als Unterrichtshilfe im Rechnen» eine werbende Aufforderung.

(Damit die reiche Erfahrung von Frau Bebie-Wintsch einem weiteren Kollegenkreis diene, ist im Rahmen der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich eine Arbeitsgemeinschaft geplant, die sich unter der Studienleitung von Herrn Prof. Dr. Hanselmann mit dem Bewegungsprinzip im Unterricht befasst. Näheres ist in den Vereinsnachrichten der Lehrerschaft zu finden.)

M. S.

Wie kommen die Schüler zu geläufigem Lesen?

Beobachtungen und Versuche in der Vorstufe der Spezialklasse.

(Schluss.)

Wer etwa daran geht, Lesestoffe wie die aufgeführten für seine Klasse bereitzustellen, dem möchte ich vorschlagen, bei der Form solch *kleiner Büchlein* zu bleiben und sie nicht etwa in einem grösseren Buche zu vereinigen, weil wir ja immer beobachten, dass das Kind gerne mit einer Arbeit zu Ende kommt, und dann mit dem erhebenden Gefühl der Schwierigkeit Meister geworden zu sein, sich mit der frohen Aussicht auf erneutes Gelingen an eine weitere macht. Es ist klar, dass es auf diese Weise weit mehr bewältigt und grösseren Nutzen davon trägt als im andern Falle.

Ein einziges Exemplar jedes Büchleins genügt voll- auf für die ganze Klasse, da ihrer ja viele sind und weil nicht alle Kinder zur selben Zeit zu lesen wünschen. Die Einmaligkeit erhöht zudem ihre Anziehungskraft und der erlaubte *freie* Gebrauch hat etwas Sonntägliches an sich.

Den oben erwähnten ganz spracharmen Schülern zuliebe fügte ich dann noch die folgenden unserer Sammlung bei, hier jedem Bildchen je ein *Sätzchen* beigegebend:

1. *Was die Knaben tun.* Jakob schreibt. Emil zeichnet. Hermann misst. Christoph rechnet. Robert

singt. Hugo wischt eine Zeichnung aus. Hans rollt Papier zusammen. Theodor knüpft die Schnur. Reinhold biegt den Stock. Ulrich zerbricht einen Stab. Werner zieht den Wagen. Heinrich schlägt den Nagel ein. Otto baut ein Häuschen. Karl stellt die Kegel auf. Rudolf wendet das Blatt um. Alfred schliesst die Türe. Fritz versteckt den Hut. Willi sucht den Hut. Albert läutet. August trommelt. Walter springt. Max hüpf über den Graben. Fridolin klettert am Seil hinauf. Adolf steigt die Leiter hinauf. Paul schwimmt im See.

2. *Was die Mädchen tun.* Die Mutter lobt Gertrud für ihr gutes Zeugnis. Die mitleidige Margrit füttert die Vögelein. Hedwig hält der Mutter das Garn. Ruth schaut das Bilderbuch an. Johanna faltet einen Brief. Dora spielt Klavier. Irma klopft an die Türe. Emma stickt schöne Blumen. Hanna öffnet das Fenster. Rosa setzt den Hut auf. Marie trockenet die Hände ab. O weh! Das Kätzchen kratzt! Warum? O weh! Der Krug zerbricht! Warum? Wie schade! Olga zerreisst das Bild. Lina zerknittert das Papier. Gut! Erna stellt die Vase sorgfältig auf den Tisch.

3. *Was das Kindlein, die Mutter und das Mädchen tun.* Das Kindlein isst. Es trinkt. Es weint. Es lacht. Es geht. Es schläft. Die Mutter liebkost das Kindlein. Sie badet es. Sie wäscht es. Sie kleidet es an. Sie führt es. Sie legt es zu Bett. Sie deckt es zu. Die Schwester wiegt das Kindlein. Es sitzt im Gras. Es streichelt die Katze. Es horcht an der Uhr. — Das Mädchen spielt mit den Spielsachen. Es tanzt mit der Puppe. Das grosse Mädchen näht. Es strickt einen Strumpf. Es schneidet ein Bild aus. Es liest eine Geschichte im Buch. Das fromme Kind betet zum lieben Gott.

4. *Was die Männer tun.* Der Pflüger pflügt. Der Säemann sät. Der Bäckergeselle knetet den Teig. Der Bäcker holt das Brot aus dem Ofen. Der Müllerbursche trägt den Mehlsack. Der Gärtner schneidet Blumen ab. Der Koch rührt die Suppe. Der Wirt fragt; der Gast bestellt. Der Küfer schlägt den Reif an das Fass. Der Kaminfeger geht mit Leiter und Besen an die Arbeit. Der Apotheker wägt Pulver ab. Der Arzt zählt die Pulsschläge. Der Pfarrer predigt vom lieben Gott. Der Student lernt am Abend bei der Lampe. Der Maler malt ein Bild im Freien. Der Bildhauer meisselt einen Kopf aus Marmor. Der Maurer arbeitet mit der Pflasterkelle. Der Zimmermann behaut den Balken. Der Schneider näht; er sitzt auf dem Tisch. Der Schuhmacher zieht den Zwirn aus. Der Buchbinder heftet die Blätter zusammen. Der Schmied hält das Eisen in das Feuer; er zieht den Blasebalg. Der Kutscher sitzt auf dem Bocke. Er lenkt die Pferde. Der Briefträger läutet; er bringt Briefe. Der Barbier rasiert den Herrn.

In den folgenden kleinen Erzählungen gehören jeweils *mehrere Sätzchen* zu einem Bild:

5. *Die Kinder bauen einen Schneemann.* Die Kinder rugeln Schneekugeln den Abhang hinunter. Die werden immer grösser. Da ist schon der dicke Rumpf des Schneemannes. Er wird schön geglättet. Die Kinder bringen noch mehr Schnee. — Der Hals ist geformt. Der Kopf wird hinaufgereicht. Ein Arm wird gewälzt. — Der Schneemann hat einen Kopf und zwei Arme. Er bekommt jetzt zwei Beine, einen Besen und einen Hut. — Eine Pfeife wird dem Schneemann in den Mund gegeben. An seinem Kleid hat er schwarze Knöpfe, auf dem Hute eine Feder. — Juhe! Der

Schneemann ist fertig! Ist er nicht prächtig geraten? Die Kinder tanzen fröhlich um ihn herum.

6. *Arbeit und Freude im Gärtchen.* Bernhard und Berta wollen ein Gärtchen machen. Bernhard gräbt die Erde um. Berta liest das Unkraut heraus. — Die Erde ist locker. Berta zerschlägt noch die grossen Schollen. Bernhard recht das Beet glatt. — Berta sticht Löcher mit dem Setzholz und pflanzt die Setzlinge hinein. Bernhard streut den Samen aus. — Wie hoch sind schon die Blumenstäudchen gewachsen! Berta bindet sie an Stäbe. Bernhard begiesst sie. — O welche Freude! Alles blüht und duftet. Die Kinder finden ihre Arbeit reichlich belohnt. — Die schönsten Blumen sollen die Eltern bekommen! Die Kinder binden ihnen einen prächtigen Strauss.

7. *Der treue Hund Fido.* Max bringt dem Fido zu fressen. Er streichelt ihn. Sie sind gute Freunde. — Max ist auf dem Weg zur Schule. Fido begleitet ihn. Fido springt vor Freude hoch auf. — Max liegt krank im Bette. Fido sitzt auf dem Sessel bei ihm. Er mag nicht hinausgehen. — Der liebe Max ist gestorben. Er liegt im Sarge. Die Mutter weint. Und Fido? — Fido sitzt auf Maxens Grabe. Er heult vor Schmerz. Er kann nicht verstehen, dass Max nicht mehr kommt. — Fido wollte gar nicht vom Grabe weggehen. Er starb vor Heimweh. Der gute Fido war treu bis in den Tod.

8. *Das Hufeisen.* Auf der Strasse liegt ein Hufeisen; aber Thomas mag es nicht aufheben; es ist ihm zu wenig wert. — Der Vater hebt das Hufeisen stillschweigend auf. — Im nächsten Dorf verkauft er es einem Schmied. — Für das Geld kauft der Vater einen Sack voll Kirschen. — Die Sonne scheint heiss. Thomas ist sehr durstig. Er bückt sich schnell nach jeder Kirsche, die der Vater fallen lässt. — Der Vater spricht: «Hättest du dich ein einziges Mal nach dem Hufeisen gebückt, hättest du dich nicht hundertmal nach den Kirschen bücken müssen.»

9. *Der ordentliche Karl und der unordentliche Franz.* Der ordentliche Karl reinigt seine Schuhe. Franz springt mitten durch die Pfütze. — Karl nimmt die Fetzen auf. Franz wirft die Fetzen auf den Boden. — Karl reinigt seine Feder. Franz macht Klexe in sein Heft. — Karl wäscht die Hände. Franz verschmiert Gesicht und Hände. — Karl macht einen Umschlag um das Buch. Franz reisst den Umschlag vom Buche. — Karl versorgt seine Bücher auf dem Gestell. Der unordentliche Franz wirft alles durcheinander.

10. *Gefahr auf der Strasse.* (Zu den der Schule gewidmeten Bildern des Touring-Club der Schweiz.) Vor dem fahrenden Auto über die Strasse zu springen, ist gefährlich; warte lieber. — Wenn du aus dem Tram gestiegen ist, so schaue zurück, ob ein Auto kommt. — Gib bei einer Strassenkreuzung acht, in welcher Richtung die Fuhrwerke fahren. — Beobachte das Zeichen des Verkehrspolizisten. — Radfahrer sollen sich nicht anfassen; sie sollen hintereinander fahren. — Der Velofahrer muss auf die Fussgänger achten. — Bei einer Strassenabzweigung muss er zeigen, wohin er fahren will. — Knaben dürfen nicht auf der Strasse oder auf dem Trottoir mit dem Fussball spielen. — Hänge dich nicht an fahrende Wagen. — Klettere nicht auf fremde Fahrzeuge; schaue sie von aussen an. — Gehorche der Mutter; sie meint es gut mit dir. — Kleinen Kindern muss man erklären, warum sie nicht auf der Strasse spielen dürfen.

11. *Der kluge Star.* Ein Star hat grossen Durst. Er möchte Wasser aus einer Flasche trinken; er kann aber das Wasser nicht erreichen. — Er versucht, ein Loch in die Flasche zu picken. Doch das Glas ist viel zu dick. Es gelingt ihm nicht. — Er will die Flasche umstossen. Er ist jedoch zu schwach dazu. Die Flasche bleibt stehen. Das Glas fällt um. — Er wirft Steine in die Flasche, damit das Wasser steige. Das ist sehr klug von ihm. — Das Wasser ist gestiegen. Es reicht schon bis zum Flaschenhals. — Endlich kann das durstige Stärlein trinken.

12. *Die Vogelfreundin.* Es ist kalte Winterszeit. Auf dem Fenstergesimse liegt Schnee. Ein frierendes Vögelein trippelt darin herum. — Hanneli hat Mitleid mit ihm. Es öffnet das Fenster. Das Vögelein fliegt in die Stube hinein. — Es wohnt jetzt im Vogelkäfig an der Wand. Eben hat Hanneli das Türchen aufgemacht und füttert es auf seiner Hand. — Der Frühling ist wieder gekommen. Hanneli befreit das Vögelein. O wie froh fliegt es davon! — Im blühenden Baum hat es ein Nestlein gebaut. Es singt vor Glück. Bald werden Kinderchen im Neste zappeln. — Wieder ist es Winter. Das Vögelein erinnert sich an das freundliche Hanneli. Es bittet wieder um Einlass.

Von weiteren Büchlein seien nur noch die Titel aufgeführt:

Wie die Butter gemacht wird.

Vom Ei zum Schmetterling.

Die Woche.

Die Monate.

Der Baum und die Jahreszeiten.

Von den Zimmergeräten. Dieses Büchlein verdankt seine Entstehung dem hübschen Einfall eines Vaters, seinem Töchterchen zu den Zeichnungen der Zimmergeräte je ein Verslein zu schreiben. Die Kinder fanden grosses Vergnügen daran. Einige davon seien hier mitgeteilt: «Das Liebste ist uns immer der *Tisch*, wenn drauf etwas Gutes bereitet ist. Auf den *Stuhl* wir uns setzen frisch und frank. Die Arbeit schieben wir auf die lange *Bank!* Der *Schemel* steht zu Mutters Füßen beim Flicker der Kleider, die ganz sein müssen. Die *Lampe* spendet hellen Schein des Nachts im dunklen Kämmerlein. Die Wand wird durch ein *Bild* geschmückt, das mild auf die bedrückten Gemüter blickt. Der *Spiegel* zeigt uns nebenbei, ob alles an uns in Ordnung sei. Im Kämmerlein steht auch das *Bett*, in das uns die Mutter zur Ruhe legt. In der *Kommode* wird die Wäsche versorgt, mit dem Wasser im Krug wasch' ich die Wangen rot. Wenn der Zeiger der *Uhr* auf sieben steht, ist es Zeit, dass man aus dem Bette geht. Die *Maschine* setzt die Mutter in Gang geschwind, wenn unsere Kleider zerrissen sind. Der *Sekretär* ist heut nicht modern; früher war er gesehen gern, zumal er mit blanken Münzen gespickt, die uns silbern und golden entgegengeblickt, die heute so rar geworden sind! Der Vater braucht sie für Mutter und Kind.»

Als das erste dieser Büchlein im Schranke entdeckt wurde, fragten die Kinder sofort nach den «andern». Diese waren noch gar nicht geschrieben, ich wusste nun aber, was ich zu tun hatte, und so entstand nach und nach die ganze Sammlung. Ich glaube, sie erfreuten die Kleinen darum so, weil alles auf den Bildchen zu sehen war, was daneben stand, und sie deshalb ohne weiteres verständlich waren. Die Bildchen hatte ich fast ausnahmslos *Eglis Bildersaal*, Heft 1,

2 und 3, entnommen (Verlag Orell Füssli, Zürich). Es mag etwas befremden, dass ich in unserem papierenen Zeitalter, in dem Illustrationen hinsichtlich der Menge in einem Ausmasse zur Verwendung kommen und vielfach kostenlos zur Verfügung stehen, ausgerechnet den Bildersaal von Gustav Egli zu Rate zog, der doch vor einer langen Reihe von Jahren geschaffen wurde. Der Grund ist darin zu suchen, dass hier ein Meister der Methodik am Werke war, der es wohl verstand, das für die Spracherlernung Wesentliche und Wertvolle in übersichtlicher Weise zu sammeln, so dass mir langes, mühsames Suchen erspart war und ich nur zugreifen durfte. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass bei Verlust von Lesematerial hier der Ersatz leicht zu beschaffen ist. Aus Katalogen und andern Bildwerken ist das Aussuchen methodisch verwendbarer Serien meist mit grossem Zeitaufwand verbunden. Das Ausschneiden und Aufkleben kostet ohnehin schon manches Stündlein. Vielleicht würde der Verlag, falls sich das Bedürfnis zeigen sollte, eine Reihe von Büchlein wie die angeführten drucken und mit den ja schon vorhandenen Klischees illustrieren? Ich glaube, dass damit namentlich auch taubstummen und schwerhörigen Kindern gedient wäre. Die käuflichen Bilderbücher zeigen meistens zu vielerlei auf einer Seite und gehen textlich namentlich für sprachschwache Leseanfänger zu hoch. Im Gegensatz dazu liegt der Wert anspruchslosen Lesematerials wie des vorliegenden darin, dass es durch seine Einfachheit die Kinder zu ungezählten Wiederholungen veranlasst, wodurch eine schätzenswerte Lesegeläufigkeit auf natürlichem Wege erzielt wird. *M. Meyer.*

Bücher- und Zeitschriftenschau

«Von den wenig Erwerbsfähigen», entnommen der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 71. Jahrg., Nr. 6.

Bei Gelegenheit der Delegiertenversammlung der schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (23. April letzten Jahres, Olten) referierte H. Würzler, Bern, über das aktuelle Thema des Patronats. Der Referent stellte unter anderem fest, dass für Geistesschwache ein besser organisierter Beistand und insbesondere eine sorgfältigere Vorbereitung für den Existenzkampf heute noch zu den dringendsten Bedürfnissen gehört. Von der Fähigkeit des Geistesschwachen, sein Brot selbst zu verdienen, hängt nicht nur dessen eigenes Wohl ab, sondern es ist auch im Interesse des Volksganzen, dass Debile nicht den Gemeinden moralisch und ökonomisch zur Last fallen. Die Versammlung beschloss, unverzüglich darauf hinzuwirken, die Fürsorge für schul- und anstaltsentlassene Geistesschwache besser auszubauen.

Den Sektionen wird folgendes Arbeitsprogramm empfohlen:

1. die Frage des regionalen Patronats zu studieren;
2. die Verhältnisse in ihren Bezirken zu untersuchen;
3. Mittel und Wege ausfindig zu machen für die Durchführung der angestrebten Fürsorgeerweiterung;
4. Aufklärungsarbeit bei Bevölkerung, Behörden, Korporationen und Wohltätigkeitsverbänden, auch zum Zwecke der Unterstützungssammlung;
5. Jährliche Berichterstattung an den Zentralvorstand der Hilfsgesellschaft für Geistesschwache über Vorschläge und Arbeitserfolge.

Im Ausbau des Spezialpatronats sollen schon bestehende Einrichtungen weiter gefördert werden. Anfänge der genannten Fürsorgeeinrichtungen bestehen in Bern, Basel, Regensberg-Zürich und Genf. *M. B.*

Das heilpädagogische Seminar ersucht die Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» um Ueberlassung von

Heilpädagogik Nr. 5, 2. Jahrgang 1932.

Gefällige Zusendungen des gewünschten Beiblattes an das *Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1.*